

G.H. v. Wright über Lichtenberg und Wittgenstein

Für JK

Georg Henrik von Wright hat 1942 in einer schwedischen Zeitschrift für Philosophie und Psychologie einen Aufsatz über >Georg Christoph Lichtenberg als Philosoph< veröffentlicht.¹ Er hat dabei den „Schwerpunkt in die erkenntnistheoretischen Probleme verlegt“. (203) Vor allem sah er Lichtenberg mit dem Problem der Realität der äußeren Gegenstände beschäftigt und einem Idealismus, der diese gleichwohl nicht leugnet, sondern das Problem für scheinbar ansieht: „Es liegt mir wenig daran, ob man dies Idealismus nennen will. Auf die Namen kommt nichts an. Es ist dies wenigstens ein Idealismus der anerkennt dass es Dinge außer ihm gebe.“ (L714; 214)

Den Aufsatz begonnen hat v. Wright freilich mit einem berühmten Zitat von Lichtenberg, demzufolge unsere ganze Philosophie Berichtigung des Sprachgebrauchs ist, und daraus richtig gefolgert, dass schon für ihn, mit einer von LW in LPA zitierten Formulierung Mauthners, „alle Philosophie >Sprachkritik<“ ist (4.0031). Das veranlasste ihn, im letzten Abschnitt über >Lichtenbergs Auffassung der Philosophie< (215-217) auf Bezüge zwischen diesem und LW einzugehen und sich dafür vor allem auf Stellen aus LPA zu beziehen („Besonders 4.003; 4.0031; 4.112; 6.54.“ 217 Fn 2). Ich will im Folgenden auf diese Zusammenhänge aus heutiger Sicht noch einmal eingehen.

I.

Am erstaunlichsten ist v. Wrights enorme Klarsichtigkeit angesichts des Umstandes, dass er 1942 nicht wissen konnte, dass LW selbst das Zitat über die Berichtigung des Sprachgebrauchs 1934 unkommentiert unter die Bemerkungen seines Philosophie-Kapitels aufgenommen hatte (BT 422). Angesichts dieser Evidenz und einer Folgerung LWs aus ihr, auf die ich gleich eingehen werde, hätte er gewiss seine abschließende Meinung korrigiert: „Es scheint jedoch ausgeschlossen, dass von einer Einwirkung Lichtenbergs auf Wittgenstein die Rede sein

¹ In: *Theoria* Vol. 8 Teil III, 20-217 (mit Seitenzahlen im Text zitiert). – Ich verdanke eine Kopie des Aufsatzes, von dem ich bis heute (12.3.2022) nur per Titel wusste, Jens Kulenkampff, der als der gründliche Wissenschaftler, der er ist und als den ihn sein Doktorvater schon bei seiner Einstellung als Assistent am IfPh der Universität Heidelberg gerühmt hat, sich ihn hat umgehend kommen lassen, als unser Austausch auf das Lichtenberg-Zitat gekommen war. – Die Widmung des Aufsatzes an ihn verbindet ich mit dem Dank für zahllose Anregungen in unseren Diskussionen.

könnte.“ (217) Denn mit der Assimilation von Lichtenbergs Zitat im Philosophie-Kapitel von BT ist LWs Bemerkung (nur drei Seiten danach) verbunden; „Philosophie wird nicht in Sätzen, sondern in einer Sprache niedergelegt.“ (BT 425) Das ist als eine Folgerung aus der Fortsetzung des bisher nur teilweise angeführten Zitats von Lichtenberg erkennbar:

„Unsere ganze Philosophie ist Berichtigung des Sprachgebrauchs, also die Berichtigung einer Philosophie, und zwar der allgemeinsten.“²

Die These ist: Der Gebrauch der normalen Sprache enthält eine Philosophie. Wenn er berichtigt wird, weil er zu Fehlauffassungen (ver)führt, dann wird diese allgemeinste Philosophie berichtigt Sie ist aber nach wie vor in der Sprache enthalten, wenn auch, nach ihrer Kritik, in der berichtigten Sprache. Insofern wird Philosophie nicht in Sätzen, sondern in einer Sprache (der berichtigten normalen Sprache) niedergelegt. Wenn das richtig ist, darf sehr wohl von einer Einwirkung Lichtenbergs auf LW gesprochen werden.

Wie ist die These begründet? Die Methode der Philosophie als Sprachkritik ist >reflexive Klärung von Begriffen< und damit Klärung des Sinns, des überhaupt Verständlichen. Begriffe sind Regeln der Verwendung von Wörtern. Die Verwendungsregeln der Wörter müssen für den Sinn, die Verständlichkeit, der aus ihnen gebildeten Sätze aufkommen. Sie schließen daher gewisse Zusammenstellungen von Wörtern als sinnlos aus (z.B.: >ich höre rot.<).³ In diesen Ausschließungen werden Begriffe höheren Stufen wirksam (implizit in Anspruch genommen), die anders funktionieren als Ausdrücke zur Charakterisierung von etwas Gegebenem auf elementarer Ebene, nämlich als Variablen.⁴ Die Variablen ausdrückenden Begriffe – z.B. Gegenstand und Person, Eigenschaft und Beziehung, Raum und Zeit etc. etc. – sind die höchsten in der Ordnung der Erklärungen von Bedeutung von Wörtern. Z.B. ist mit dem Gebrauch der Einsetzungen für die formalen Begriffe >Gegenstand< und >Person< die Regel (der Ausschließung) verbunden: „Was nur Gegenstand ist, ist nicht Person; was Person ist, ist nicht nur Gegenstand.“

Dabei besteht nach LWs >Grundsatz der sprachanalytischen Philosophie< (Tugendhat⁵) eine

2 *Sudelbücher* H 146.

3 Zum logischen Problem der Farb-Ausschließung vgl. LPA 6.3751.

4 LW hat diese Begriffe in LPA *formale Begriffe* genannt – im Kontext einer der Stellen (4.112) auf die v. Wright hinweist. (4.122-4.128). Auf den Variablen-Charakter dieser Begriffe weist er auch in der zweiten Phase seines Philosophierens gelegentlich des Beispiels >Farbe< hin (vgl. *Vorlesungen 1930-1935*, Frankfurt am Main 1984, 34). – Ich habe die Stellung formaler Begriffe in unserem Verstehen immer wieder zu beschreiben versucht, zuletzt in >Ways of Concepts< (2023; auf academia.edu).

5 *Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie*, Frankfurt 1976, 140, 198-9, 300, 303, 341, 355,

interne Beziehung zwischen der Bedeutungserklärung eines Wortes und der Bedeutung des Wortes selbst: „Die Bedeutung des Wortes ist das, was die Erklärung der Bedeutung erklärt.“ (PU § 560)

Die Philosophie einer Sprache ist nun in den formalen Begriffen der Sprache gegeben und auf diese Weise in (der Ordnung der Bedeutungserklärung der Elemente der) Sprache enthalten, wobei die Klarlegung dieser formalen Begriffe und ihrer Ordnung das Resultat der Berichtigung des Sprachgebrauchs ist (bzw. sein sollte).

II.

Nun könnte die Begründung für die These des Philosophie-Gehalts der Sprache den Verdacht aufkommen lassen, ich imputierte LW eine Deutung und Weiterentwicklung seiner Ideen durch mich, die er nicht akzeptiert haben müsste und v. Wright schon gar nicht übersehen konnte.

Ich versuche diesem Verdacht entgegenzuwirken durch Betrachtung einer der Stellen aus LPA, auf die v. Wright ausdrücklich hinwies, 4.112. Wie zwei der anderen Stellen (4.003, 4.0031) beschäftigt sie sich mit dem Begriff der Philosophie. Sie bestimmt ihren >Zweck< und lautet:

Der Zweck der Philosophie ist die logische Klärung der Gedanken.

Die Philosophie ist keine Lehre, sondern eine Tätigkeit.

Ein philosophisches Werk besteht wesentlich aus Erläuterungen.

Das Resultat der Philosophie sind nicht >philosophische Sätze<, sondern das Klarwerden von Sätzen.

Die Philosophie soll die Gedanken, die sonst, gleichsam, trübe und verschwommen sind, klar machen und scharf abgrenzen.

Die Bemerkung ist logisch-grammatisch gesehen eine Folge von 5 Sätzen, d.h. sinnvollen Verknüpfungen von Wörtern, die etwas zu verstehen geben – nämlich, wie der Begriff der Philosophie aufgefasst (verstanden) werden sollte. Ausweislich des zentralen dritten Satzes der Folge möchte LW diese Sätze aber nicht nur logisch-grammatisch aufgefasst sehen, sondern in ihrer pragmatischen Funktion *als Erläuterungen*. Das macht die vierte Bemerkung deutlich, auf

387, 519.

die von Wright hinwies, 6.54, die mit den vier Wörtern beginnt >Meine Sätze erläutern dadurch...<. Die Erläuterungen, aus denen ein philosophisches Werk und also auch die LPA wesentlich bestehen, sind (logisch-grammatisch) Sätze gleichsam nur *faute de mieux*.

Lichtenberg selbst hat dieses Problem gesehen – es ist ein Korollar der Reflexivität der philosophischen Untersuchungen (der logischen Klärung der Gedanken). Sie müssen die Bildungen der Sprache, die sie erläuternd klären, selbst verwenden, auch wenn sie sich als irreführend erwiesen haben. Denn, so geht das Zitat über die Berichtigung des Sprachgebrauchs als Berichtigung einer (der allgemeinsten) Philosophie weiter:

Allein die gemeine Philosophie hat den Vorteil, dass sie im Besitz der Deklinationen und Konjunktionen ist. Es wird also immer von uns wahre Philosophie mit der Sprache der falschen gelehrt. Wörter erklären hilft nichts.; denn mit den Worterklärungen ändere ich ja die Pronomina und ihre Deklination noch nicht. (I/79,2)

Die Sätze der zentralen Erläuterung zum Philosophie-Begriff in LPA – denn das ist 4.112 – erläutern auch einander – der zweite >Klärung der Gedanken< aus dem ersten Satz als >Tätigkeit<; der dritte als Ergebnisse dieser Tätigkeit >Erläuterungen<; der vierte diese (wegen der Prozess/Resultat-Zweideutigkeit der Endung >-ung<⁶) im Prozess-Sinn als >Klarwerden von Sätzen<; und der fünfte erneut den ersten, sich auf ihn zurück beziehend und ihn näher spezifizierend.

III.

In LWs Verrenkungen hinsichtlich von Sätzen eines philosophischen Werks, die nicht >philosophische Sätze< sein dürfen, sondern >Erläuterungen< sein sollen, ist auch eine von ihm in seiner Selbstkritik verabschiedete Lehre aus der LPA wirksam, die von der notwendigen Unterscheidung zwischen Sagen und Zeigen – dem, was gesagt (zu verstehen gegeben werden) kann und dem, was sich nur zeigt. In ihr floss vieles zusammen, aber ihre logisch-semantische Begründung war, dass formale Begriffe nicht in Sätzen gebraucht werden könnten. Bezüglich >Gegenstand< etwa heißt es: „Wo immer das Wort >Gegenstand< richtig gebraucht wird, wird es in der Begriffsschrift durch den variablen Namen ausgedrückt. ... Wo immer es anders, also

⁶ Den Deklinationen und Konjunktionen, die im Besitz der allgemeinsten Philosophie verbleiben, müssen also auch Wortbildungselemente wie Suffixe hinzugefügt werden.

als eigentliches Begriffswort gebraucht wird, entstehen unsinnige Scheinsätze.“ (4.1272, b; d)

Dieser Schwierigkeit ist er in seiner Selbstkritik dadurch entkommen, dass er nun alle Ausdrücke der Sprache einer Bedeutungserklärung für zugänglich einsah und Bedeutungserklärungen, obwohl logisch-grammatisch Sätze, als *Regeln* auffasste. In der LPA hatte er dagegen die fundamentale Klasse der eigentlichen Namen (>Urzeichen<) einer Bedeutungserklärung für unzugänglich gehalten. Sie sollten nur – *erläutert* werden können und diese Erläuterungen so *zirkulär* bleiben (3.263) wie philosophische Untersuchungen *reflexiv* (PU § 120-1).

IV.

Warum hat LW die Zusammenhänge, die ich zu erläutern versucht habe, nicht selbst übersichtlicher dargestellt, obwohl doch >übersichtliche Darstellung< eines seiner Ziele war (PU § 122)? Ich denke, weil sein Schreiben, als philosophische Tätigkeit, dem Prozess der Fassung seiner Gedanken sehr weitgehend verhaftet geblieben ist trotz allen Siebens, aller Zuspitzung und Bemühungen um aufschlussreiche Anordnung. Er hat das selbst einmal in dem begründet dargestellt, was er als den Zweck der Philosophie bis zum Ende angesehen hat:

Wie kommt es, dass die Philosophie ein so komplizierter Aufbau ist. Sie sollte doch gänzlich einfach sein, wenn sie jenes Letzte, von aller Erfahrung Unabhängige ist, wofür Du sie aus gibst. – Die Philosophie löst die Knoten in unserem Denken auf; daher muss ihr Resultat einfach sein, ihre Tätigkeit aber so kompliziert, wie die Knoten, die sie auflöst.

Diese Bemerkung ist in BT unmittelbar vor der Entlehnung aus Lichtenberg angeordnet, die, obwohl von Wright sie zum Zeitpunkt der Abfassung seines Aufsatzes nicht hat kennen können, ihm doch Anlass war, eine enge Verwandtschaft zwischen Lichtenberg und LW festzustellen. Darin hatte er bewundernswert recht.

© E.M. Lange 2023